

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 60 (1956-1957)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Die Natur sehen  
**Autor:** Gerlach, Richard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-672820>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

lichen Lärm machte. Minna fragte, seit wann wir Hufeland hiessen und wer Wieland sei, und was sie Fritzen abzuküssen habe, und schliesslich im Eifer des Gesprächs unsere Türklinke beschädigte und unter Racheschwüren wieder abzog.

Lange ging Minna sonntags nicht mehr aus und weinte sich die Aeuglein rot. Wir hatten uns nichts Böses dabei gedacht.

Damals habe ich dann, um eine Wiederholung so trauriger Begebenheiten zu verhindern, meiner Frau gesagt, dass wir in Zukunft vom grossen Putzen absehen wollen.

*Richard Gerlach*

## D I E N A T U R S E H E N

Kein Mensch ist imstande, die ganze Natur zu sehen. Sie ist so vielgestaltig, dass das Leben eines einzelnen kaum ausreicht, die Flamingos in den Papyrus-Sümpfen, die blühenden Soldanellen am Gletscherrand, die Fledermausfische an den Korallenriffen, die Moschusochsen am grönländischen Fjord und die Albatrosse über den Ozeanen kennenzulernen. Wir können uns eine Gruppe von Tieren oder Pflanzen vornehmen und sie eingehend beobachten. Dann erfahren wir, wie zum Beispiel die Stichlinge oder die Fischreiher sich gegeneinander benehmen. Wir können auch in einem Garten abwarten, welche Schmetterlinge die Blumen besuchen. Aber immer werden wir einen Ausschnitt wählen. Was darüber hinausgeht, wissen wir nicht aus eigener Anschauung. Wir können in Büchern nachschlagen, was über die Formen des Lebens, die wir nicht in ihrer Welt aufgesucht haben, geschrieben ist. So ergänzen wir das Bild.

Wir sehen also die Natur notwendig aus den Schranken, die uns durch unsere begrenzte Lebenszeit und durch unseren Aufenthalt gezogen sind. Ohne unmittelbares Eingehen kommen uns die

tausendfältigen Erscheinungen nicht zum Bewusstsein; darum suchen wir möglichst viel Wirklichkeit zu erfahren. Es war der Irrtum des Naturalismus der neunziger Jahre, dass man durch ein getreues Abbild des Naheliegenden die Natur erfassen könnte. So bekam man hauptsächlich in den Blick, was den Menschen dieser bestimmten Zeit auffiel. Man hielt Scherben ins Licht und setzte ein Mosaik zusammen. Das Gefäss aus der Hand des zufällig formenden Töpfers behielt Sprünge, der Inhalt lief aus, es blieb leer.

Der Mensch lässt sich bei der Naturbetrachtung nicht ausschalten. Es fragt sich nur, ob er sich selbst wichtiger nehmen soll als die Geschöpfe. Tut er das, so entwirft er ein verzerrtes Bild. Da er das Ganze der Natur nicht überschauen kann, muss er sich an das halten, was ihm vor Augen liegt, und je weniger er es in einen spitzen Blickwinkel rückt, um so weiter wird er ins Sein spähen. Die Natur ist nicht nach dem Modell des Menschen geschaffen, sondern nach ihrem eigenen Gesetz, und wenn wir unsere Wünsche in sie hineinlesen, verfälschen wir sie. Eine absolute Objektivität zu erlangen, steht nicht in unserer Macht. Aber wir können vorschnelle Schlüsse vermeiden und uns in die eigenen Bedingungen eines Tieres oder einer Pflanze versenken. Wenn wir eine Schlange täglich in ihren Verrichtungen beobachten, wissen wir zugleich auch etwas über alle Schlangen und bemerken, was die verschiedenen Arten unterscheidet.

Alles Geschaffene ist auf geheime Weise verknüpft. Der liebevollen Bemühung gelingt es, manche Fäden zu entwirren und zuweilen das Band zu erkennen, das durch alle hindurch wirkt. Nicht der Duft jeder Blume ist uns vertraut; aber wir nehmen wenigstens den Duft überhaupt wahr. Der Schimmer auf den Flügeln eines Fasans wird uns zum Gleichnis einer allenthalben verborgenen Schönheit, und das Hämmern des Spechtes spricht zu dem Wissenden wie ein geheimes Zeichen. Da gibt es Riten, die von allen Barschen einer Art gleich ausgeführt werden, und unvorherzusehende Regungen, die dem Augenblick entspringen. Menschen, die zu sehr mit sich selber beschäftigt sind, sagt die Natur freilich wenig; sie schlendern achtlos an tausend Farben und Tönen vorbei. Doch ein von den Ursprüngen entfremdetes Dasein, das nur gelten lässt, was Menschen gebaut haben, ist den Erschütterungen wehrloser ausgeliefert als eines, das von sich absehen und die Natur anschauen und bedenken kann.